

Sattel SZ, Morgarten, Letzimauer : Bericht zu den archäologischen Untersuchungen im Jahr 2012

Autor(en): **Obrecht, Jakob**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Geschichtsfreund : Mitteilungen des Historischen Vereins Zentralschweiz**

Band (Jahr): **168 (2015)**

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-772350>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

**Sattel SZ, Morgarten, Letzimauer
Bericht zu den archäologischen Untersuchungen
im Jahr 2012**

Jakob Obrecht

1. Einleitung	97
2. Die Resultate der ersten Begehung der Letzimauer am Morgarten im Jahr 2009	98
3. Die Untersuchungen 2012	100
3.1 Topografischer Plan	100
3.2 Archäologische Sondiergrabung vom 3. bis 11. September 2012	102
3.3 Das Mauerwerk der Letzi am Morgarten	112
3.4 Berechnung der für den Bau der Letzimauer am Morgarten notwendigen Baumaterialien	112
3.5 Fazit	113
3.6 Datierung	114
4. Weitere mögliche Forschungsarbeiten an der Letzi Morgarten	114
5. Ausblick	115
Bibliografie	116

I. EINLEITUNG

Die Schwyzer Letzinen sind seit jeher ein fester Bestandteil von Berichten und Aufsätzen, die sich mit den Ereignissen rund um den Schwyzer Marchenstreit befassen. Sämtliche Autoren stützen sich in ihren Ausführungen auf insgesamt sieben Urkunden aus dem 14. Jahrhundert, die Landverkäufe der Landleute von Schwyz betreffen und deren Erlöse an Arbeiten an den Landmauern in Rothenthurm und am Morgarten geflossen sind.¹ Als weitere wichtige Quelle wird die zeitgenössische Beschreibung der Schlacht am Morgarten von Johannes von Winterthur beigezogen, dessen Vater selbst daran teilgenommen haben soll. Aegidius Tschudi stützt sich bei seiner Beschreibung der Ereignisse am Morgarten in seinem *Chronicon Helveticum* u. a. auf die genannten Quellen.

Arnold Nüscherler zitiert 1872 in seiner Zusammenstellung der schweizerischen Letzimauern neben einigen anderen Chronisten besonders Tschudis Chronik.²

Auch P. Wilhelm Sidler stützt sich in seinem 1910 erschienenen monumentalen Werk zu den Geschehnissen am Morgarten auf Tschudi und Nüscherler.³

Autoren des 20. Jahrhunderts, die Aufsätze zu Letzimauern verfasst haben, berufen sich bei ihren Ausführungen fast ausschliesslich und in Folge fehlender neuer Forschungsergebnisse wiederum auf die Arbeiten der drei oben genannten Autoren.⁴

Aus dieser auf urkundlicher Überlieferung und Tschudis Chronik basierenden Zitierkaskade hebt sich einzig die Beschreibung der Arther Letzimauern von Karl Zay, Arzt in Arth, ab. Sehr präzise beschreibt er als Augenzeuge in seinem 1807 – ein Jahr nach dem Goldauer Bergsturz – erschienenen Buch über «Goldau und seine Gegend» den damaligen Zustand der Arther Letzimauern.⁵

Die von Josef Kessler 1965 an der Letzi Rothenthurm⁶, von Jost Bürgi 1972/73 an der Letzi Oberarth⁷ und von Willi Arn 1990 an der Letzi Brunnen⁸ durchgeführten archäologischen Untersuchungen zeitigten zwar gute Ergebnisse zur baulichen Struktur der drei Letzimauern, brachten aber keine neuen Erkenntnisse zu deren Datierung.

Auch die 2007 am Letziturm Morgarten durchgeführte Bauuntersuchung lieferte keinen neuen Beitrag zur Datierung des Sperrwerks.⁹ Dies, weil der Turm

¹ SIDLER, Morgarten, S. 124, Anm. 1. Ediert oder in Regestenform finden sich die Urkunden betreffend die Finanzierung der Letzimauern am «Hoptse» (Hauptsee, Gegend am oberen Ende des Ägerisees bei Schornen) im Jahre 1322 in QW I/2, Nr. 1110 (a–e), S. 562–564 u. Nr. 1129, S. 572. 1310 verkauften die Schwyzer Land zur Finanzierung der «mur ze Altunmatta» (Altmatt beim heutigen Rothenthurm), QW I/2, Nr. 550, S. 265.

² NÜSCHELER, Letzinen, S. 13.

³ SIDLER, Morgarten.

⁴ BÜRGI, Letzinen; MEYER, Letzimauern; SCHNEIDER, Letzinen SZ; SCHNEIDER, Letzinen.

⁵ ZAY, Goldau, S. 24–34.

⁶ SCHNEIDER, Letzinen, S. 110–111.

⁷ BÜRGI, Letzinen, S. 38–75.

⁸ ARN Willi, Letzimauer, 6440 Brunnen SZ, Sondiergrabung Juni 1990, Untersuchungsbericht, unveröff. Bericht STASZ.

⁹ OBRECHT, Letziturm.

1916 vollständig ausgebrannt war und deshalb nur noch ein einziges original verbautes, aber dendrochronologisch nicht datierbares Holzstück im Mauerwerk steckte.¹⁰

Die 1999 und 2009 an der Letzi Rothenturm durchgeführten archäologischen Untersuchungen brachten diesbezüglich gewisse Ergebnisse.¹¹ Dank des unter der Mauer angetroffenen Pfahlfundamentes aus Erlenhölzern war eine Datierung möglich.

Eine von zwei Datierungsmöglichkeiten¹² – beide werden vom Dendrochronologen ausdrücklich als unsichere B-Datierung¹³ taxiert – liegt erstaunlicherweise im Jahr 1310. Im selben Jahr wurde auch eine der eingangs erwähnten Urkunden ausgestellt.¹⁴ Dieser fünf Jahre vor der Schlacht am Morgarten ausgestellte Beleg zeigt, dass der Erlös eines Landverkaufs an die «mur ze Altunmatta» ging.¹⁵

2. DIE RESULTATE DER ERSTEN BEGEHUNG DER LETZIMAUER AM MORGARTEN IM JAHR 2009

Nach übereinstimmenden Angaben mehrerer Autoren sollen auf der nördlichsten Felsrippe der Schornen noch Spuren der Letzimauer zu finden sein. Die beste Beschreibung samt einer Übersichtskarte (Abb.1) der Situation ist in P. Wilhelm Sidlers Werk zur Schlacht am Morgarten zu finden.¹⁶ Linus Birchler¹⁷, Hugo Schneider¹⁸ und Jost Bürgi¹⁹ stützen sich in ihren Aufsätzen zur Letzimauer mehrheitlich auf diese Kartengrundlage. Linus Birchler fasst dabei die Beobachtungen Sidlers zum Baubestand der Letzimauer in wenigen Sätzen wie folgt zusammen:

«Die «Landletzi an dem Morgarten ze Hauptsee» folgt einer vom Morgarten nach dem Rossberg sich herüberziehenden Felsrippe, die in der Figlerfluh ihre markanteste Erhebung findet. Diese Felsrippe bildet eine natürliche Mauer, die schon ohne fortifikatorische Zutaten einen Querriegel durch das Tal bildet. Die einzelnen kleinen Lücken dieser Naturmauer wurden durch rohe Steinmauern von 3–4 m Höhe geschlossen; diese Mauern erhielten an der inneren Seite eine Füllung von Erde und Schutt. Sidler gibt S. 121 einen Profilschnitt dieser Anlage; bei Sidler sind auf einer Kartenbeilage die einzelnen Stellen verzeichnet, die derart vermauert werden mussten. Es sind, auf die Gesamtlänge der Anlage von

¹⁰ Labor für Dendrochronologie der Stadt Zürich, Felix Walder, Bericht Nr. 629.

¹¹ OBRECHT, Rothenturm 1999; OBRECHT, Rothenturm 2009.

¹² Die andere, dendrochronologisch gleichwertige Datierung fällt auf das Jahr 1351.

¹³ Labor für Dendrochronologie der Stadt Zürich, Felix Walder, Bericht Nr. 746.

¹⁴ QW I/2, Nr. 550, S. 265.

¹⁵ Mit der «mur zu Altunmatta» ist die Letzi Rothenturm gemeint.

¹⁶ SIDLER, Morgarten, S. 119–122.

¹⁷ BIRCHLER, Kunstdenkmäler, S. 222–228, v.a. S. 227–228 (Zitat).

¹⁸ SCHNEIDER, Letzinen.

¹⁹ BÜRGI, Letzinen.

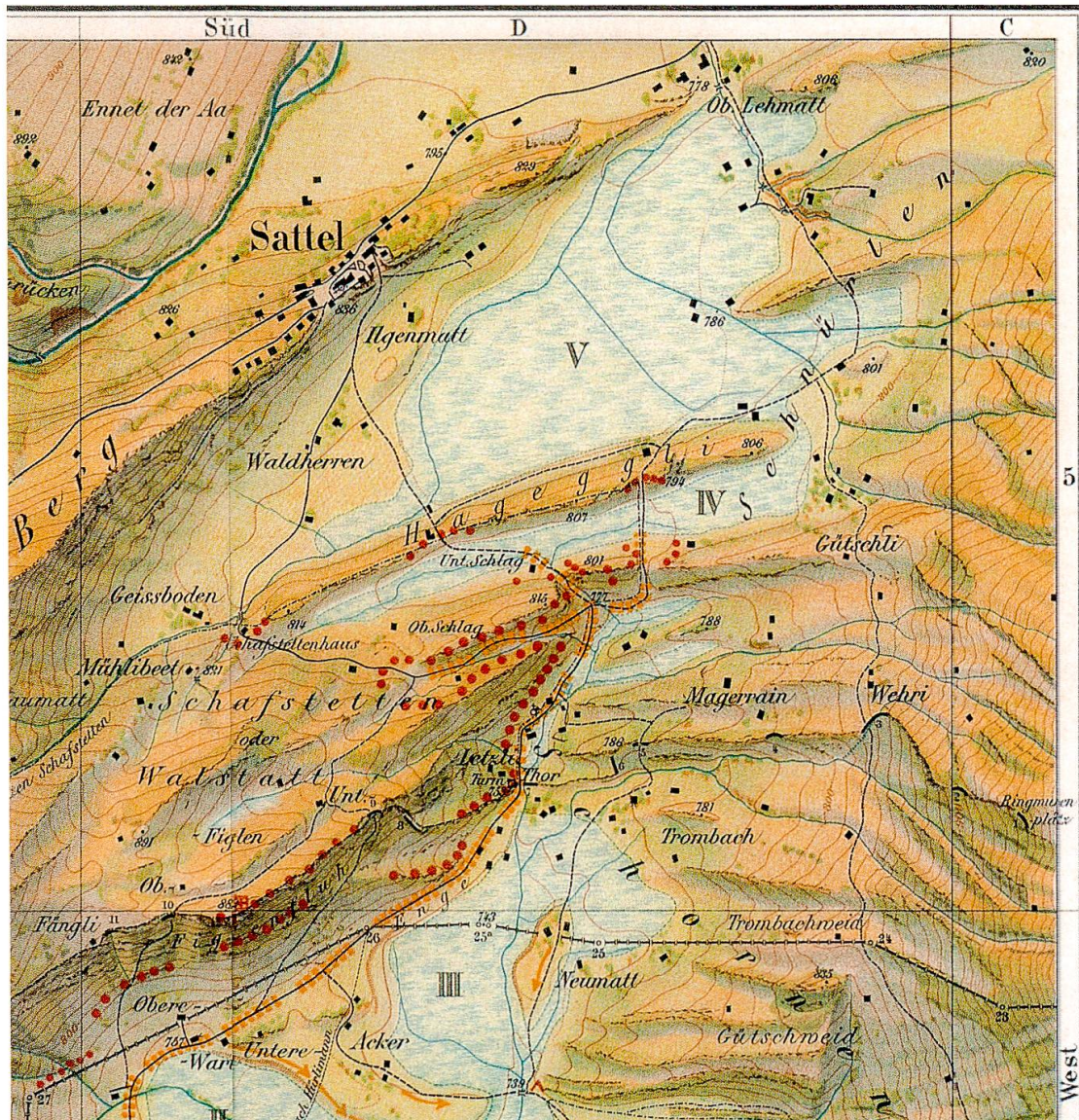


Abb. 1: Verlauf der Letzimauer am Morgarten. Ausschnitt aus der Übersichtskarte in «SIDLER, Morgarten».

etwa 2 km, elf derart vermauerte Lücken, die zusammen keine 250 m messen. Sie beginnen westlich beim sogenannten Ringmurenplätzli (ca. 910 m), gehen zum Befestigungsturm (753 m) hinab und steigen auf der anderen Seite zur Figlenfluh (882 m) empor, wo sie beim Fängli (870 m) enden. Diese elf vermaurerten Stellen sind heute teilweise verschwunden oder nicht mehr erkennbar, teilweise aber noch in einer Höhe von 1–2 m vorhanden. Am besten erhalten ist die Letzi am Ringmurenplätzli, ca. 40 m lang, durchschnittlich 1–1,5 m hoch.»²⁰

Im Anschluss an die bauhistorische Untersuchung des Letziturms suchte ich das Gelände am 6. April 2009 nach Resten der Letzimauer ab.²¹ Kurz nach der

²⁰ BIRCHLER, Kunstdenkmäler, S. 227–228.

²¹ OBRECHT, Letzimauer.

Schneesmelze, als die Sicht auf die Mauerreste noch nicht durch hohes Gras und dichtes Laub behindert war, schritt ich den Geländeabschnitt ab, der vom Gehöft Magerrain (Karte Sidler Punkt 4) bis zur östlichen Traverse (Karte Sidler Punkt 8) reicht.

Auf Antrieb fand ich im dichten Gestrüpp mehrfach Reste eines gut 80 cm breiten, zweihäufig gemauerten Mauerzugs. Er liess sich ab meinem Ausgangspunkt fast lückenlos bis an das Ende der Felsbarriere westlich der Kantonsstrasse verfolgen.

Im Gegensatz zu Sidler, der in seiner Beschreibung von insgesamt elf vermauerten Lücken im Felsriegel spricht, liessen meine Beobachtungen den Schluss zu, dass die Letzimauer ursprünglich durchgehend vom Ringmurenplätzli im Westen (Karte Sidler Punkt 1) bis zum Fängli im Osten (Karte Sidler Punkt 11) verlief. Nicht befestigt war vermutlich nur die zwischen Sidlers Punkten 9 und 11 gelegene Figlenfluh.

Mit Ausnahme von einigen wenigen kürzeren Abschnitten ragte die Mauerkrone in dem abgeschrittenen Abschnitt nur noch knapp über die Geländeoberfläche. Dieser Befund deutet darauf hin, dass die Mauer über weite Strecken wohl zur Gewinnung von Bausteinen bodeneben abgebrochen worden ist.

3. DIE UNTERSUCHUNGEN 2012

Im Zusammenhang mit der für das Jahr 2015 geplanten 700-Jahr-Schlachtfeier erteilte mir das Amt für Kultur SZ im Frühjahr 2011 den Auftrag, die Kosten für eine topografische Aufnahme der Letzimauer zu ermitteln und ein Konzept inklusive Kostenvoranschlag für eine archäologische Sondiergrabung zu erarbeiten. Bereits im Herbst 2011 bewilligte der Regierungsrat des Kantons Schwyz die für diese Arbeiten erforderlichen Beträge aus dem kantonalen Lotteriefonds.

3.1 TOPOGRAFISCHER PLAN (ABB. 2)

Der rasche Entscheid des Regierungsrates ermöglichte es, erste vorbereitende Vermessungsarbeiten noch im Herbst 2011 in Angriff zu nehmen. Dies war besonders wichtig, weil längere Geländeabschnitte nur während der laubfreien Zeit und ohne Schneebedeckung aufgenommen werden konnten.²²

Als Grundlage für den topografischen Plan diente ein mit Orthofotos²³ unterlegter Höhenkurvenplan des näheren Umfelds der Letzimauer.²⁴ Die Feldaufnahmen und die Reinzeichnung der Pläne hat Giorgio Nogara, Ausgrabungstechniker

²² Ein grosser, kurz vor den Aufnahmen durchgeführter Holzschlag auf der Höhe des Stalles des Gehöfts Magerrain erleichterte uns die Arbeit am topografischen Plan in diesem Abschnitt sehr.

²³ Lagegerecht und massstäblich entzerrte Luftbildaufnahmen.

²⁴ Aufbereitet wurden die Daten von der Firma Terradata AG, Einsiedeln.

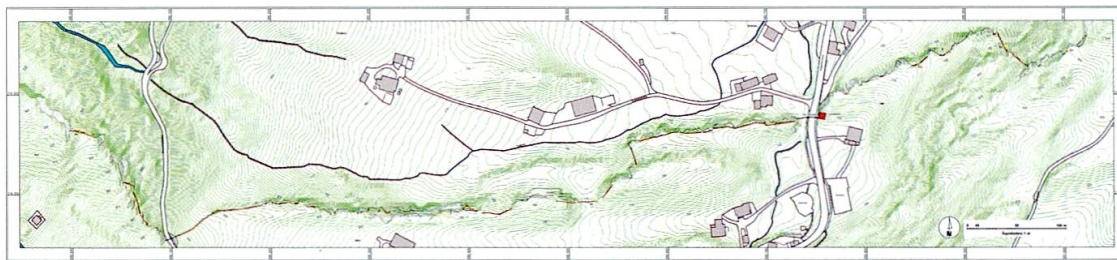


Abb. 2: Topografischer Plan mit Kartierung der fünf Sondierschnitte (grossformatiger Plan separat in der Zeigtasche hinten im Buch).

und erfahrener Prospektor, Solothurn, ausgeführt. In dem von ihm erarbeiteten topografischen Plan sind alle im Gelände sichtbaren Überreste der Letzimauer lagegerecht eingetragen. P. Wilhelm Sidler schreibt, dass die Letzi rund 2 km lang gewesen sei und dass davon lediglich 250 m als Mauer ausgeführt gewesen sei.²⁵ Der Rest habe aus natürlichen Geländehindernissen bestanden. Eine auf Grund seiner Angaben vorgenommene Nachmessung ergab, dass die Länge der Mauer zwischen dem Punkt 1, Ringmurenplätzli, und dem Punkt 11, Fängli, effektiv nur etwa 1800 m beträgt. Hingegen zeigte sich bei der Aufnahme des topografischen Plans, dass die zwei Mauerstücke auf der Ostseite der Figlenfluh (Karte Sidler, Punkte 10 und 11) nicht zur Letzi gehören. Vielmehr sind es später errichtete Stützmauern, mit deren Hilfe die Bauern die landwirtschaftliche Nutzfläche vergrösserten.²⁶ Auf Grund dieser Feststellung verzichtete ich darauf, in diesem Abschnitt einen Sondierschnitt anzulegen.

Auch am westlichen Ende der Mauer (Karte Sidler Punkt 1), dem so genannten Ringmurenplätzli²⁷, war die Mauer nicht vorhanden. Vermutlich interpretierte Sidler eine hier vorhandene, aus grossen Blöcken aufgeschichtete Bachverbauung als Rest der Letzimauer.

Eine weitere Verkürzung der Mauerlänge ergibt sich durch den Befund im Sondierschnitt S1 auf der Ostseite der Figlenfluh. Der hier untersuchte Mauerrest erwies sich ebenfalls als Stützmauer.

Auf Grund dieser Feststellungen verkürzt sich die Länge der Letzimauer auf die Strecke zwischen Sidlers Punkten 2 und 8. Wie im topografischen Plan festgehalten, liess sich die Mauer aber fast auf der gesamten Strecke von insgesamt 1150 m Länge nachweisen. Die Mauer wird nur von einigen wenigen kaum überwindbaren Felspartien unterbrochen. Bei anderen im Plan vorhanden Lücken, wie beispielsweise entlang des markanten Grates östlich des Letziturms, ist derzeit noch nicht geklärt, wie viel im Boden noch von der Mauer vorhanden ist.

²⁵ SIDLER, Morgarten, S. 122.

²⁶ Die hier vorhandenen Reste wurden der Vollständigkeit halber in den Plan aufgenommen, denn ohne sie wäre ein direkter Vergleich mit Sidlers Lageplan der Letzi nicht möglich gewesen.

²⁷ Woher Sidler diesen Namen hat, ist nicht klar. Jedenfalls ist er Josef Suter, Besitzer des nahe gelegenen Hofs Gütschli, nicht geläufig.

3.2 ARCHÄOLOGISCHE SONDIERGRABUNG VOM 3. BIS 11. SEPTEMBER 2012

Ziel des zweiten Arbeitsschritts, der archäologischen Sondiergrabung, war es, Antworten auf mehrere offene Fragen zu finden. In erster Linie ging es darum, mehr über die Dimension der Mauer, über die bautechnischen Details, wie etwa die Herkunftsorte der Bausteine herauszufinden. Eine wichtige Frage war auch, ob die Mauer mit Mörtel gebunden oder trocken aufgeführt worden war.

3.2.1 Befund

Die Letzimauer wurde insgesamt fünf Mal quer zu ihrem Verlauf mit Sondierschnitten (S1 bis S5) untersucht. Bestimmt wurden die Stellen auf Grund ihrer Lage im Gelände und des unterschiedlichen Erhaltungszustandes der Mauer.

Schnitt S1

Befund

Der Schnitt S1 liegt am oberen Ende des Weges, der von der Strasse Sattel – Aegeri zur Figlenfluh hinaufführt. Der am Rand des Wieslandes an der Hangkante gelegene Abschnitt (Karte Sidler, Punkt 9) war oberflächlich überwachsen, seine hangabwärts gerichtete Front war gut sichtbar.

Die Mauer wurde auf ihrer gesamten Breite und ihrer vorderen Kante auf einer Länge von 2,4 m freigelegt (Abb. 3). Sie hat im untersuchten Abschnitt einen leichten Knick und steht mehrheitlich direkt auf dem anstehenden Fels. Das einhäuptig aufgeführte Mauerwerk besteht aus unterschiedlich grossen, trocken gefügten Nagelfluhbrocken (Abb. 4).

Interpretation

Vergleicht man den Mauerbefund mit den Mauerbeobachtungen in den weiteren vier Sondierschnitten, wird sofort klar, dass wir hier eine vollständig andere Mauerstruktur vor uns haben: einhäuptig, trocken aufgeschichtet und mit Erdrich hinterfüllt. Ein Befund, der hier dem von P. Wilhelm Sidler beschriebenen Bauschema der Letzimauer entspricht.²⁸ Trotzdem ist davon auszugehen, dass dieser und die zwei anderen von Sidler östlich davon postulierten Mauerabschnitte (Karte Sidler Punkte 10 und 11) nicht zur Letzi gehören. Vielmehr sind auch diese zwei später angelegte Terrassierungsmauer.

Schnitt S2

Befund

Der an dieser Stelle (Karte Sidler Punkt 8) auf einer Strecke von rund 2,2 m freigelegte Mauerabschnitt zieht den Steilhang in der Falllinie hoch. Unter der Oberfläche ist die Mauer noch bis zu 1,6 m hoch erhalten, mit einer Breite von 1,0 m im Fundamentbereich und 0,8 m im Aufgehenden. Die Mauer ist lagig aufgeführt

²⁸ SIDLER, Morgarten, S. 221.



Abb. 3: Schnitt S1, Blick auf die Mauerkrone der einhäutig aufgeführten Stützmauer, von SW.



Abb. 4: Schnitt S1, Front der einhäutig aufgeführten Stützmauer, von SW.



Abb. 5: Schnitt S2, freundseitige Front der Letzimauer mit gut erkennbarem Fundamentabsatz, von WNW.

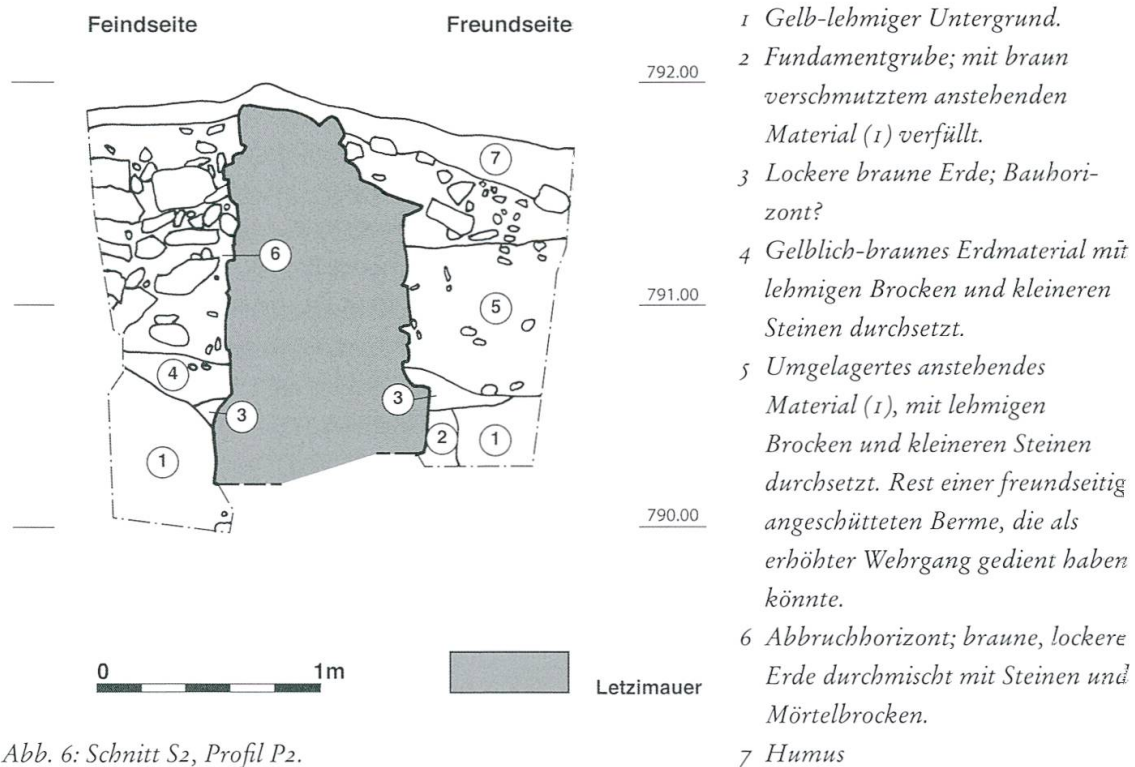


Abb. 6: Schnitt S2, Profil P2.

und mit Mörtel gebunden. Die im Schnitt S₅ deutlich zu erkennenden unterschiedlichen Steingrößen der beiden Mauermäntel (siehe unten Schnitt S₅) sind hier wegen der flächenmässig kleinen freigelegten Ausschnitte nur ansatzweise zu erkennen (Abb. 5).

Profil P₂, Befund und Interpretation

Das quer zur Mauer angelegte Profil P₂ (Abb. 6) ist sehr aufschlussreich. Es zeigt, dass die Mauer an dieser Stelle ein auf beiden Seiten vorkragendes Fundament besitzt, das aber nur etwa 30 cm in den gelb-lehmigen Untergrund (Schicht P₂/1) eingetieft ist. Über dem Fundamentabsatz liegen freund- wie feindseitig keilförmige Ablagerungen (Schicht P₂/3). Beides sind wohl Bauhorizonte.

Darüber angeschüttet folgt umgelagertes anstehendes Erdmaterial (Schichten P₂/4 und P₂/5). Freundseits ist diese Anschüttung (Schicht P₂/5) 0,5 m mächtiger als feindseits. Damit verfolgte man wohl die Absicht, hier für die Verteidiger einen erhöhten Wehrgang zu schaffen, von dem aus sie Angreifer besser bekämpfen konnten.²⁹ Bei diesem Befund stellt sich die Frage, wie man das angeschüttete Erdreich in der starken Hanglage vor dem Abrutschen gesichert hat. Die Höhendifferenz der Oberflächen der beiden Schichten manifestiert sich auch in der Mächtigkeit der Schuttablagerungen, die sich beim Zerfall der Mauer beidseits bildeten (Schicht P₂/6). Feindseitig ist die Schicht viel mächtiger als freundseits. Ob es sich dabei, wie in der Profillegende angegeben, um einen Abbruchhorizont oder doch eher um einen Zerfallshorizont handelt, lässt sich anhand des vorliegenden Befundes nicht klären.

Interpretation

Der mit Schnitt S₂ erkundete Abschnitt der Letzimauer ist von guter bautechnischer Qualität. Er hatte die Aufgabe, an dieser Stelle den Abhang gegen von der Seite her anrückende Truppen abzuriegeln.

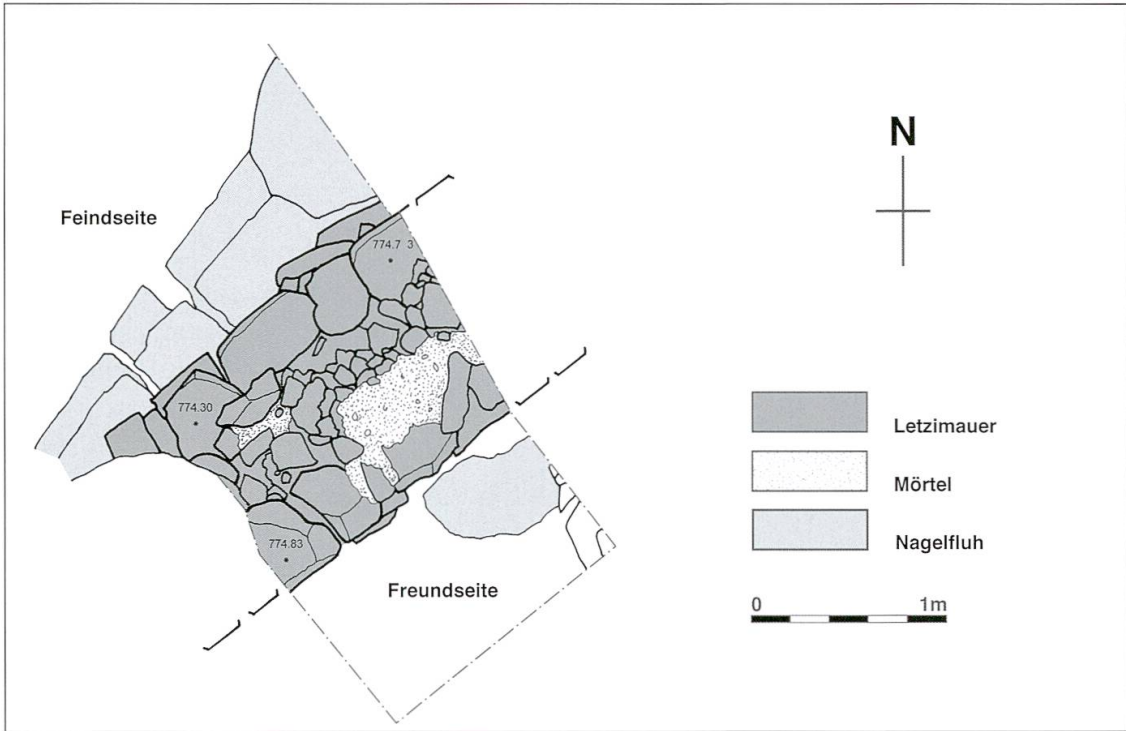
Schnitt S₃ (Abb. 7)

Befund

Der Schnitt S₃ wurde an der oberen Kante des Felsbandes, das sich vom Letziturm gegen Osten hin erstreckt, angelegt. In diesem Abschnitt ist die Mauer nur noch an einigen wenigen Stellen sichtbar, meist nur noch in Form von Resten des feindseitigen Mauermantels.

Unter der Grasnarbe war hier die Mauer noch auf ihrer gesamten Breite von 1,2 m erhalten (Abb. 8). Es handelt sich dabei um ein zweihäufiges Mauerwerk mit einem gut vermörtelten Kern aus kleineren Steinen. Der feindseitige, mehrheitlich aus grossen Steinen bestehende Mauermantel steht direkt auf dem anstehenden Fels und ist noch mindestens drei Lagen hoch erhalten. Freundseits sind nur noch zwei Steinlagen vorhanden, wobei die untere aus plattigen Steinen besteht. Sie wurden wohl in der Absicht verlegt, vor dem Aufmauern des Aufgehenden eine einigermassen ebene Fläche zu schaffen.

²⁹ Bei den 1970 vom Schweizerischen Landesmuseum an der Letzi Näfels durchgeführten Untersuchungen wurde ein vergleichbarer Befund dokumentiert. SCHNEIDER, Näfels, Abbildung 5, S. 245.



1m

Abb. 7: Schnitt S3, steingerechter Grundrissplan.



Abb. 8: Schnitt S3, Abbruchkronen der Letzimauer, von ENE.



Abb. 9: Schnitt S₄, Übersicht, rechts im Bild ein stark überwachsener Abschnitt der Letzimauer, von NNE.

Interpretation

Die angetroffene Situation ist ein deutliches Indiz dafür, dass die Mauer hier einstmals bodeneben abgebrochen worden ist. Vermutlich, weil man auch hier etwas mehr Grasland gewinnen wollte. Die Mauerbreite von 1,2 m weicht stark von den andernorts gemessenen 0,8 m Breite ab. Es ist aber denkbar, dass wir hier nur noch das eigentliche Mauerfundament vor uns hatten und das darauf abgestellte, längst abgebrochene Aufgehende ebenfalls nur 0,8 m breit gewesen war. Aus dem auf der Nordost-Seite der ausgehobenen Fläche angelegten Profilschnitt P₄³⁰ geht nicht hervor, ob auch hier freundseits der Mauer eine wie in Schnitt S₂ beobachtete Berme angeschüttet gewesen war. Es ist eher nicht davon auszugehen. In diesem Abschnitt sorgte bereits die Topografie für die für Verteidiger vorteilhafte Überhöhung.

Schnitt S₄

Der Schnitt S₄ ist an dem Ort angelegt, an dem Sidler ein «Thürli» postulierte (Karte Sidler Punkt 5) (Abb. 9). In diesem Abschnitt der Letzi befindet sich eine rund 35 m breite, gut begehbare Lücke im Felsgrat. Diese ist heute noch auf vier Fünfteln durch stark mit Stauden überwachsene Reste der Letzimauer versperrt. Der mit Gras überwachsene Mauerdurchgang, an dessen Stelle Sidler das Törlein vermutete, liegt am östlichen Ende der Lücke.

³⁰ Nicht abgebildet.



Abb. 10: Schnitt S₄, Übersicht, von NW.

Befund

Im Schnitt S₄ wurde nur noch die unterste Steinlage der hier 0,8 m breiten Letzmauer freigelegt. Die Mauer ist auch hier zweihäufig. Im Zentrum des Sondierschnitts war sie allerdings fast vollständig abgebrochen.³¹ Eine Subkonstruktion für eine Toröffnung war nicht mehr festzustellen.

Interpretation

Das mutmassliche «Thürli» kann kaum existiert haben. Neben dem vorliegenden Befund spricht auch die Tatsache dafür, dass das Gelände freundschafts der Mauer weiter ansteigt (Abb. 10). Um diesen topografisch bedingten Höhenunterschied zwischen der Feindseite (vorne im Bild) und der Freundseite zu überwinden, hätte entweder die Türschwelle feindseitig auf mehr als einem Meter Höhe liegen müssen oder es hätte im Durchgang eine Treppe bzw. eine schräge Rampe gebraucht.

Vielmehr ist damit zu rechnen, dass die Anstösser die Mauer an dieser Stelle durchbrochen haben, um besser von einer Seite auf die andere wechseln zu können. Mit Ausnahme der zwei Strassenquerungen befindet sich hier nämlich auch heute noch die einzige Lücke im Felsband, wo dies problemlos möglich ist.³²

³¹ Im Ausbruch lagen Scherben von durchsichtigem Pressglas. Ein möglicher Hinweis darauf, dass mindestens die untersten Steinlagen der Mauer erst im 20. Jahrhundert abgebrochen worden sind.

³² Gestützt wird die Überlegung durch einen in der Nähe sesshaften älteren Bauer, der berichtete, dass man die Stelle früher «Gätterli» nannte und sein Schulweg hier durchgeführt habe. Auch Herr Amgwerd vom Hof Trombach berichtete, dass er durch diese Lücke zur Schule gegangen sei. Damals – vor 50 Jahren – habe dort noch ein im Grundbuch eingetragenes Weglein bestanden. Der Nachbar habe es später aufheben wollen und nun sei dort ein Zaun. Die Mauer westlich des Durchgangs sei in seiner Jugend noch sehr gut zu sehen gewesen. Heute sei unter den Stauden fast nichts mehr davon vorhanden.



Abb. 11: Schnitt S₅, Profil P₅ und freundseitige Front der Letzimauer, von SE.



Abb. 12: Schnitt S₅, feindseitige Front der Letzimauer, von NNE.

Schnitt S₅

Der Schnitt S₅ wurde kurz vor dem westlichen Ende der Letzimauer angelegt (Karte Sidler Punkt 2). Hier ist der Mauerzug noch über eine längere Distanz gut im Gelände sichtbar. Die Mauer ist zweihäufigt aufgeführt und besitzt im Aufgehenden eine Stärke von 0,8 m. Nach der Reinigung des freigelegten Mauerabschnitts war deutlich zu erkennen, dass der feindseitige Mauermantel aus bedeutend grösseren Steinen aufgeführt ist als der freundseitige (Abb. 11, 12). Der Mörtel in den Mauerfugen hatte sich im Laufe der Zeit fast vollständig aufgelöst, so stark, dass er von Auge nicht einmal mehr als Mörtelsand in den beidseits der Mauer angeschnittenen Schuttschichten (P₅/6 und P₅/7) zu erkennen war. Nur bei sehr genauer Betrachtung waren noch einige wenige an Mauersteinen anhaftende Mörtelreste zu finden.

Profil P₅, Befund und Interpretation (Abb. 13)

Das quer zur Letzimauer angelegte Profil P₅ vermittelt einen guten Einblick in die Baugeschichte der Mauer. Hier misst sie an der Basis 1,0 m und verjüngt sich nach zwei bis drei Steinlagen auf eine Breite von 0,8 m.

Das Gelände fällt an dieser Stelle schräg gegen Nordosten hin ab. Vor dem Bau der Mauer wurde der Hang keilförmig angeschnitten und die Mauer auf den anstehenden gelb-lehmigen Untergrund (P₅/1) abgestellt. Anschliessend hat man die damit als Fundamentgrube zu bezeichnende Grube (P₅/2) mit Aushubmaterial

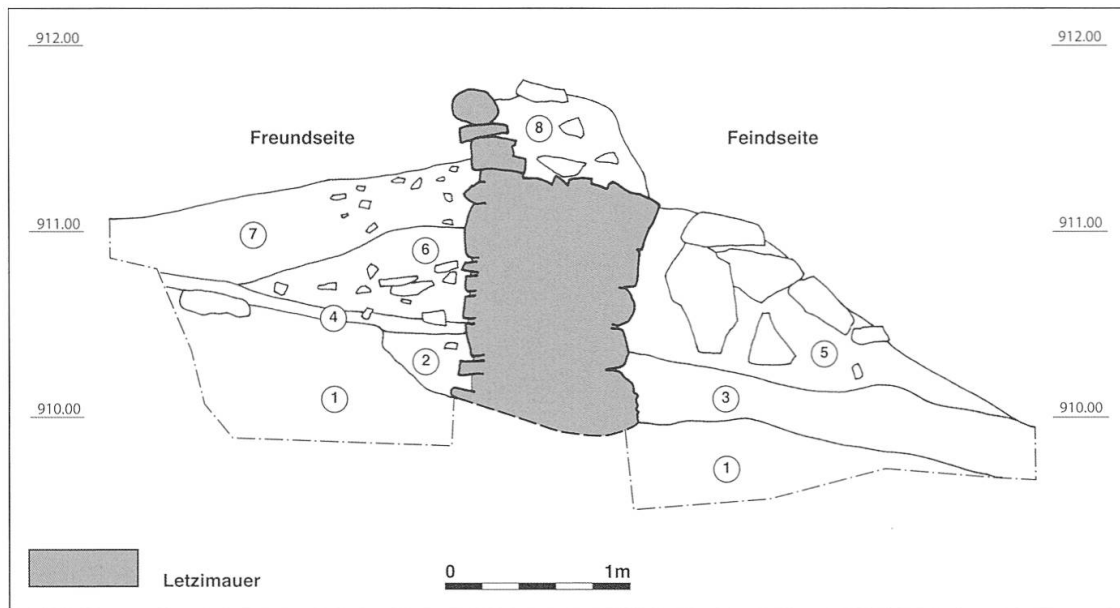


Abb. 13: Schnitt S5, Profil P5.

- 1 Gelb-lehmiger Untergrund.
- 2 Fundamentgrube, verfüllt mit Material wie (1).
- 3 Dunkelbrauner, fast schwarzer Humus, stark durchwurzelt: wie (5), aber ohne grössere Steine.
- 4 Grau-humose Schicht, enthält kaum Steine. Gelniveau?
- 5 Dunkelbrauner, fast schwarzer Humus, durchsetzt mit grossen, wie im feindseitigen Mauermantel verbauten Steinen.
- 6 Wie (3), aber durchsetzt mit kleineren, wie im freundseitigen Mauermantel verbauten plattigen Steinen.
- 7 Stark durchwurzelter, mit Humus durchsetzter Mauerschutt.
- 8 Stark aufgelöstes und durchhumusiertes Mauerwerk.

gefüllt. Dadurch lag das Niveau freundseits automatisch etwa 0,4 m höher als auf der gegenüberliegenden Feindseite. Freundseitig bildete sich im Laufe der Zeit eine Art Gelniveau (P5/4) – eine Schicht, die immer wieder begangen worden sein muss, sei dies von Haustieren oder von Menschen. Spätestens mit dem Wiederaufkommen des Waldes (siehe dazu Kapitel 4) bildete sich auf der nunmehr nur schlecht zugänglichen Feindseite die stark humose Schicht P5/3 – ein typischer Waldboden.

Anschliessend begann der Zerfall der Mauer. Viele der grossen Steine des feindseitigen Mauermantels rollten den Hang hinunter, nur wenige blieben am Fuss der Mauer im Waldboden (P3/5) liegen. Freundseits sammelte sich das herunterfallende Material des Mauermantels an Ort und bildete die Schicht P5/6. Die darüber folgende Schicht P5/7 ist allerdings derart mächtig, dass sie nicht allein aus Mauerschutt bestehen kann. Hier muss auch Material liegen, das vom gegen Westen hin ansteigenden Hang erodierte und hier liegengeblieben ist. Die auf und neben der zerfallenden Mauerkrone wurzelnden Bäume lockerten das Mauerwerk weiter. Die so entstandenen Spalten und Ritzen füllten sich mit Humus und als Resultat davon bildete sich die Schicht P5/8.

3.3 DAS MAUERWERK DER LETZI AM MORGARTEN

Die Letzimauer ist an den vier untersuchten Stellen (Schnitte S₂ bis S₅) gleich aufgebaut. Ebenso wie beim Letziturm, ist es ein für Steinbauten des frühen 14. Jahrhunderts typisches zweischaliges Mauerwerk mit vermörteltem Mauerkern. Dort, wo noch mehrere Steinlagen davon vorhanden sind (Schnitte S₂ und S₅), wird deutlich, dass die Bausteine wie üblich in horizontalen unterschiedlich hohen Lagen versetzt wurden. Die grösseren Lücken in den Stoss- und in den Lagerfugen sind jeweils mit kleineren Steinen ausgezwickt. Im Schnitt S₅ und ansatzweise auch im Schnitt S₂ ist die feindseitige Mauerschale aus deutlich grösseren Steinen aufgeführt. Ob dies auf der gesamten Länge der Letzimauer der Fall gewesen war, lässt sich anhand der Beobachtungen in den vier kurzen freigelegten Ausschnitten nicht beurteilen – es ist aber anzunehmen.

Sicher war das Mauerwerk durchgehend vermörtelt, auch wenn Wind und Wetter – und wohl auch der säurehaltige Humus – den Fugenmörtel partienweise fast vollständig aufgelöst haben. Als Bausteine wurde alles verwendet, was greifbar war.

Im Schnitt S₂ sind neben kantigen auch abgerundete Steine vorhanden, in der Art, wie sie auch beim Bau der Letzi Rothenthurm zum Einsatz kamen und wie man sie in den Bächen und Rufen des südlich gelegenen Tals der Steiner Aa findet. Im Schnitt S₅ ist das Steinmaterial durchschnittlich grösser und kantiger. Die verwendeten Steine bestehen hier hauptsächlich aus Kalkstein und aus Nagelfluh, wobei die beiden Steinsorten in den einzelnen Abschnitten in unterschiedlichen Mischverhältnissen vorkommen. Grundsätzlich scheint aber in der Letzi mehr Kalkstein als Nagelfluh verbaut worden zu sein.

Der Frage nach der Herkunft der Mörtelbestandteile Sand und gebrannter Kalk wurde nicht nachgegangen. Der Zustand der Mörtelreste lässt aber darauf schliessen, dass der eingesetzte Mörtel eher mager war. Verglichen mit einer optimalen Mischung dürfte er damit zu wenig gelöschten Kalk als Bindemittel enthalten haben.

3.4 BERECHNUNG DER FÜR DEN BAU DER LETZIMAUER AM MORGARTEN NOTWENDIGEN BAUMATERIALIEN

Das Mengenverhältnis Bausteine-Mörtel hängt stark von Form und Grösse der verwendeten Bausteine ab. Für die Berechnung der Volumina wird mit einem Mörtelanteil von 25% gerechnet. Der Mörtel wiederum besteht ebenfalls aus etwa drei Teilen Sand und einem Teil gebranntem Kalk.

Zum Vergleich der Mengen an Baumaterial, die für den Bau der Letzimauer am Morgarten benötigt wurden, wird hier das Bauvolumen des Wohnturms der Ruine Pfeffingen, Pfeffingen BL, herangezogen. Der Hauptturm dieser grossen Burganlage wurde als Ersatz für einen älteren Bau innerhalb von etwa acht Jahren von 1384 bis 1392 errichtet. Damit der Vergleich nicht hinkt, dürfen aber nur die

Letzimauer Morgarten					
H m	Ø B m	L m	V	V _{Mörtel} m ³	V _{Steine} m ³
2,0	0,8	1150	1840	460	1380
2,5	0,8	1150	2300	575	1725
3,0	0,8	1150	2760	690	2070
Wohnturm der Ruine Pfeffingen, BL					
Ø 16	1,5	65	1560	390	1170

H = Höhe, L = Länge, B = Breite, V = Volumen, Ø = Durchmesser

Volumina der Baumaterialien, nicht aber die für den Bau der beiden Bauwerke benötigten Zeitspannen direkt miteinander verglichen werden. Weil Kalkmörtel nur sehr langsam aushärtet, kann Mauerwerk in unseren Breitengraden nicht in einem Zug beliebig hoch aufgeführt werden. Gerade bei Türmen mit grossen Mauerstärken war deshalb eine auf mehrere Jahre verteilte Bauzeit geradezu zwingend. Demgegenüber lässt sich eine 80 cm breite und zwei bis drei Meter hohe Mauer problemlos in einer Bausaison (April–September) aufziehen.³³

Im Gegensatz zu einem Turm lässt sich ein lineares Bauwerk viel schneller realisieren, denn die Arbeit lässt sich problemlos in eine beliebige Anzahl Baulose aufteilen. Theoretisch war deshalb für den Baufortschritt an der Letzimauer, die pro Laufmeter zwischen zwei und drei Kubikmeter Material benötigte, einzig die Verfügbarkeit von Arbeitskräften und Baumaterialien ausschlaggebend. Somit ist sogar denkbar, dass die Letzimauer samt Tor und Turm innerhalb von zwei oder drei Jahre gebaut worden ist.

3.5 FAZIT

Die hier vorgelegten Befunde machen deutlich, dass die im Gelände sichtbaren Mauerreste zu einem zusammenhängenden linearen Befestigungswerk gehören, das unter perfekter Ausnutzung der vorhandenen Topografie erbaut worden ist.

Die ehemalige Höhe der Sperrmauer lässt sich wegen des starken Zerfalls an keiner Stelle mehr bestimmen. Wehrtechnische Überlegungen führen aber zum Schluss, dass die Mauer auf ihrer gesamten Länge mindestens brusthoch gewesen sein muss. Darüber, wie der obere Abschluss der Mauer gestaltet war, lässt sich nur mutmassen. War er flach oder besass die Mauer in Analogie zu einer Stadtmauer gar Zinnen?

³³ Die Zeitspanne von April bis September als Bauzeit ist durch die chemisch bedingte Tatsache gegeben, dass Kalkmörtel zum Aushärten einige Zeit benötigt und erst anschliessend frostbeständig ist.

3.6 DATIERUNG

Das Alter der Letzimauer lässt sich anhand der 2012 ergrabenen Befunde nicht näher bestimmen. Eingemauerte Hölzer oder gar dendrochronologisch datierbare Pfahlfundamente, wie es sie bei der Letzi Rothenthurm gibt, fehlten vollständig. Auch schliessen der Erhaltungszustand der Mauer und die Topografie des Geländes die Hoffnung fast vollständig aus, irgendwann noch auf solche datierbaren Überreste zu stossen. Einzig im Bereich des längst abgebrochenen Tores westlich des Letziturmes oder unter der Traverse am östlichen Ende der Letzi könnten vielleicht – verbunden mit viel Aufwand und ebenso grossem Glück – noch datierbare Pfähle oder gar Reste eines Holzrostes gefunden werden.

Eine Altersbestimmung mit Hilfe einer ^{14}C -Datierung von im Mörtel eingeschlossenen Holzkohleresten würde wegen der physikalisch bedingten zeitlichen Unschärfe von plus/minus zwei bis drei Jahrzehnten ebenfalls zu keinem eindeutigen Ergebnis führen. Somit sind die sechs aus dem Jahr 1322 stammenden Urkunden, die im Zusammenhang mit der «mvre ze Hovptse» ausgestellt wurden, nach wie vor die einzigen konkreten Hinweise auf die Bauzeit der Mauer. Die Textstellen belegen aber nicht eindeutig den Baubeginn, sondern lediglich die Existenz der Mauer oder vielleicht auch nur die feste Absicht, die Sperre zu bauen. Auch damals benötigte man für die Durchführung eines Bauprojektes vermutlich eine Art Anschubfinanzierung. Es ist somit nicht klar, ob die Mauer 1322 bereits bestand, im Bau war oder erst in der Planungsphase stand. Zusammenfassend ist die Feststellung von Bedeutung, dass der Bau der Letzimauer wohl erst nach der Schlacht am Morgarten in Angriff genommen worden ist.

4. WEITERE MÖGLICHE FORSCHUNGSARBEITEN AN DER LETZI MORGARTEN

Weitere oder gar ausgedehnte Ausgrabungen an der Letzimauer sind auf Grund der vorliegenden Befunde nicht dringend erforderlich. Selbstverständlich gibt es aber mehrere Abschnitte, in denen man noch mehr Informationen über das Bauwerk sammeln könnte. Anlässlich der Ausgrabungen wurde beispielsweise nicht abgeklärt, ob in den Partien, in denen die Mauer direkt auf dem felsigen Untergrund steht, vorgängig Fundamentabsätze ausgehauen worden sind.

Die Frage der Höhe des Seespiegels des im Jahre 1857 um einen Meter abgesenkten Aegerisees zur Zeit um 1315 ist bereits untersucht worden.³⁴

Eine interessante Frage stellt sich hinsichtlich der Vegetation am Morgarten. Heute ist der Mauerzug fast ganz im Wald und im dichten Gebüsch verborgen. So dürfte es zur Bauzeit der Letzi im frühen 14. Jahrhundert sicher nicht ausgesehen haben. Die wohl wichtigste Aufgabe des Bauwerks bestand damals nämlich darin, die Grenze schon von weitem gut sichtbar zu markieren. Der militärische

³⁴ Siehe dazu in diesem Band den Beitrag von Markus Egli und Max Maisch.

Wert der Letzi als Sperrhindernis darf zwar nicht unterschätzt werden, er war aber wohl nur in sehr unsicheren Zeiten von Bedeutung.

Angesichts der in unmittelbarer Nähe der Mauer liegenden Moorgebiete besteht sicher die Möglichkeit, durch die Auswertung einiger Pollenprofile mehr über die damalige Vegetation und damit auch über die landwirtschaftliche Nutzung der Schornen im 13. und 14. Jahrhundert herauszufinden.

5. AUSBLICK

Das Feld für weitere Forschungen an den Schwyzer Letzimauern ist gross. Erste Priorität hat aber der Schutz der Anlagen. Auch wenn die heute noch vorhandenen Mauerbestände unter Buschwerk und im Boden verborgen sind, müssen sie zusammen mit ihrem näheren Umfeld dauerhaft und wirksam vor unbedachten baulichen und forstwirtschaftlichen Eingriffen geschützt und damit für die Nachwelt erhalten werden.

Standort der Dokumentation:

Staatsarchiv des Kantons Schwyz

Anschrift des Verfassers:

dipl. Ing. ETH Jakob Obrecht

Ergolzstrasse 32

4414 Füllinsdorf

BIBLIOGRAFIE

BIRCHLER, Kunstdenkmäler

Birchler, Linus, Die Kunstdenkmäler des Kantons Schwyz, Bd. II: Gersau, Küssnach (sic!) und Schwyz, Basel 1930.

BÜRGI, Letzinen

Bürgi, Jost, Die Letzinen der Urkantone – Ein Verteidigungssystem aus der Zeit der Bundesgründung, in: Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz 75, 1983, S. 29–55.

MEYER, Letzimauern

Meyer, Werner, Letzimauern und Landwehren im Spätmittelalter. Gestalt und Funktion, in: Stadt- und Landmauern. Bd. 1, Beiträge zum Stand der Forschung, Zürich 1995, S. 107–115.

NÜSCHELER, Letzinen

Nüscher, Arnold, Die Letzinen in der Schweiz (Les retranchements des villes et vallées suisses), Zürich 1872.

OBRECHT, Rothenthurm 1999

Obrecht, Jakob, Archäologische Sondiergrabungen an der Letzimauer Rothenthurm, 1999. Neue Erkenntnisse zur Baugeschichte, in: Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz 92, 2000, S. 11–32.

OBRECHT, Rothenthurm 2009

Obrecht, Jakob, Letzi Rothenthurm: neue Erkenntnisse zur Baugeschichte. Bericht über die archäologische Rettungsgrabung 2009, in: Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz 103, 2011, S. 13–24.

OBRECHT, Letziturm

Obrecht, Jakob, Sattel SZ, Letzi- oder Schornoturm am Morgarten. Bauhistorische Untersuchungen 2007, in: Mittelalter. Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins, 14. Jg., 2009/1, S. 1–17. Und in leicht veränderter Form in: Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz 101, 2009, S. 49–64.

OBRECHT, Letzimauer

Obrecht, Jakob, Neues zur Letzimauer am Morgarten, in: Mitteilungen des Historischen Vereins Schwyz 101, 2009, S. 65–68.

QW I/2

Quellenwerk zur Entstehung der Schweizerischen Eidgenossenschaft. Urkunden, Chroniken, Hofrechte, Rodel und Jahrbücher bis zum Beginn des XV. Jahrhunderts, Abt. I: Urkunden, Bd. 2: Von Anfang 1292 bis Ende 1332, bearb. v. Traugott Schiess, vollendet v. Bruno Meyer, Aarau 1937.

SCHNEIDER, Letzinen SZ

Schneider, Hugo, Die Letzinen von Schwyz, in: Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz 58, 1965, S. 51–53.

SCHNEIDER, Näfels

Schneider, Hugo, Die Letzimauer von Näfels, in: Jahrbuch des Historischen Vereins des Kantons Glarus, Heft 65, 1974, S. 243–255.

SCHNEIDER, Letzinen

Schneider, Hugo, Die Letzinen im Alpenraum, in: Burgen aus Holz und Stein. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 5, 1979, S. 107–119.

SIDLER, Morgarten

Sidler, Wilhelm, Die Schlacht am Morgarten, Zürich 1910.

Zay Goldau

Zay, Karl, Goldau und seine Gegend, wie sie war und was sie geworden, in: Zeichnungen und Beschreibungen zur Unterstützung der übriggebliebenen Leidenden, Zürich 1807.

ABBILDUNGSNACHWEIS

Reto Bucher	Abb. 6
Jakob Obrecht	Abb. 3, 4, 5, 7, 8, 9, 11, 12
Giorgio Nogara	Abb. 2 (Faltkarte in Zeigetasche hinten im Buch)
Sidler, Morgarten	Abb. 1
Flavio Zappa	Abb. 13